

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Jaenich, Albert: Der übergeschnappte Lieutenant. Humoreske [4 Bilder;
Claudius, Wilhelm]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

ganzen Welt als zurückgesetztes, misachtetes Weib dazustehen!"

"Aber Sabine, so nimm doch Vernunft an, ein Dichter kann doch nicht nur seine Frau besingen und preisen —"

"Und schön finden," fiel Sabine ihrem Manne ins Wort.

"Du hast ja neulich selbst gesagt, sie sei recht hübsch."

"Ja? wen habe ich schön gefunden, doch nicht am Ende gar des Seilers Anna, die mit jedem Schreiber herumläuft und allen Burschen den Kopf verdreht, mit der bist du abends zusammen und küßt sie? Du verworfener Mann,

nun warte, euch werde ich helfen! Sogleich gehe ich zu der Person hinüber — oder ist sie vielleicht jetzt gerade dahin bestellt, wo du hin spazieren gehen willst, damit sie dich dort „tröstet und erquicht?"

"Sabine, du kannst ja das ganze Gedicht auswendig, viel besser als ich selbst. — Frau, ich sage dir, wer und wo sie ist, wenn du mir meine herrlichen Verse herausgiebst."

Sabine eilte weg und brachte sogleich ein ziemlich zerknittertes Papier, das sie mit hochgeröteten Wangen und erwartungsvollen Blicken ihrem Mann übergab. Entzückt erkannte Andresius sein Gedicht „an Sie", er wollte es sofort lesen und sein Herz daran weiden, aber Sabine faßte ihn beim Arm und fragte mit hohler Stimme: „Also wo ist sie?"

"In meinem Zimmer," sagte Andresius schnell, um nur endlich Ruhe und Muße zu bekommen, sein Gedicht durchzulesen.

"In deinem Zimmer?" kreischte Frau Sabine auf, „o du verworfenster aller Männer, schämst du dich denn nicht vor deinem Weib, vor deinen Kindern? Jetzt kommst du mit in deine Stube, du sollst Zeuge sein, wie ich sie, die du so feurig besungen hast, die Treppe hinunterwerfe, daß sie nie mehr daran denken wird, wieder heraufzukommen."

Ob Andresius Zeit hatte, sein Gedicht in die Tasche zu schieben, ward er von Sabine am Rockärmel gepackt und in das andere Zimmer gezogen.

"Wo ist sie?" rief Sabine, als sie das Zimmer betrat und niemand gewahrte.

"Im Wandschrank."

"Im Wandschrank? Ist das dein Ernst?"

"Ja, links in der Ecke."

Frau Sabine stürzte auf den Wandschrank zu, öffnete ihn mit zitternder Hand, faßte hastig nach ihrer



Sie brachte sie verschämt zu ihrem Manne, denn es war -- seine Tabakspfeife.

Nebenbuhlerin und warf sie — nicht die Treppe hinunter, sondern brachte sie verschämt zu ihrem Manne, denn es war — seine Tabakspfeife. — Andresius hatte den fehlenden Reim indes gefunden und las nun seiner Frau zur Beschänkung und zur heilsamen Lehre das Gedicht noch einmal im Zusammenhange vor:

An Sie.

O du, die ich mit viel Behagen
Im Sinn und Arm so oft getragen,
Du meiner öftern Sehnsucht Ziel,
Ich liebe dich mit viel Gefühl!

Dem wie du mich am hellen Tage
Vergeßen lässest Müß und Plage,
Wie es mich stärket und erquicht,
Wenn, Holde, dich mein Aug' erblickt.

So hab' in stiller Nächte Stunden
Bei dir ich Trost und Freud' gefunden.
Wenn Weib und Kinder längst zur Ruh,
Sind noch beisammen ich und du.

Dann lab' ich mich an deinem Feuer
Trotz Monopol und Tabaksteuer,
Von deinem holden Reiz verführt,
Hat oft dich schon mein Mund berührt.

Ob Andresius Keimer nach diesem stürmischen Anfang noch Lust hat, seine Dichterlaufbahn fortzusetzen, wird die Zeit enthüllen, vor der Censur seiner Sabine jedoch braucht er sich nicht mehr zu fürchten: sie hat es aufgegeben, die poetischen Ergüsse ihres Cheherrn zu kontrollieren.

Der übergeschnappte Lieutenant.

Humoreske von Albert Jaenich.



u dem Arbeitskabinett des Regenten eines der kleinen mittel-deutschen Fürstentümer, in welchem sonst jene an dergleichen Orten gewohnte Stille und vornehme Ruhe herrschte, vernahm man an einem schönen Augustabende den lauten Ton einer tiefen, knarigen Bassstimme.

Der Eigentümer derselben war der alte Oberst von Schrent, der Kommandeur des in der fürstlichen Residenz in Garnison liegenden Dragonerregiments, dessen Chef der regierende Fürst war und für das er infolge dessen eine besondere Zuneigung und Fürsorge hegte.

Der alte Oberst, dessen Ahnen bis zu den ältesten Urahnen hinauf den Beherrschern jenes Ländchens treu gedient hatten, und der sich aus diesem

Gründe schon der besondern Huld und Gnade seines fürstlichen Herrn erfreute, war, wie man so sagt, eine krenzbrave, biedere Haut, der für seinen Fürsten, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, auf dessen etwaigen Wunsch durchs nördliche Eismeer geschwommen wäre oder sich in den kochenden Krater des Vesuvus gestürzt hätte, obwohl Spaßvögel sonst von ihm behaupteten, daß er bei der Erfindung des Pulvers durch seine Abwesenheit gegläntzt hätte. Das aber mußte ihm selbst der Reid lassen, daß er ein durchaus ehrenwerter Charakter und ein wahrer Vater seines Regiments war, das ihm Mann für Mann ohne Ausnahme, vom Gemeinen bis zum Feldwebel, vom jüngsten Fähnrich bis zum ältesten Oberstlieutenant, trotz seiner Strenge und Unnachlässigkeit im Dienst aufrichtig zugethan war. Kamentlich war dies bei dem Offiziercorps und von diesem hauptsächlich wieder bei den jüngern Mitgliedern desselben der Fall, die sich meist bei allem, was sie bedrückte, an ihn vertrauensvoll wandten und in der Regel auch die gehoffte Unterstützung oder Vergebung fanden, falls die Sache überhaupt möglich oder im letztern Falle nicht gar zu schrecklich war.

An jenem Abende war der alte Oberst in einer gelinden Aufregung. Die weißen fuchigen Augenbrauen waren an der Nasenwurzel füsler zusammengezogen, die Enden seines mächtigen weißen Schnurrbarts bäumten sich in zwei drohenden Spitzen empor, und in seinen stahlgrauen Augen brannte das Feuer eines lodrenden Zornes.

„Ich kann Ew. Durchlaucht nur nochmals unterthänigst versichern,“ sagte er mit grollender Stimme, „daß es mit dem Herrn Lieutenant so nicht mehr weiter geht. Es gelangen jetzt fast jede Woche ein halbes Duzend Briefe an mich, in welcher mir ein Schuldschein des Herrn Lieutenants mit der Bitte um Sorgtragung für baldige Bezahlung präsentiert wird. Das ist ja gegen alles Reglement und darf unter keinen Umständen geduldet werden, wenn nicht der Ruf des ganzen Regiments darunter leiden soll.“

Der Fürst, ein schlanker Herr mit geistreichen und gewinnenden Gesichtszügen, schritt während dieses Ergusses, die Hände auf den Rücken gelegt, auf dem mit kostbaren Teppichen belegten Fußboden des Gemaches auf und nieder.

Als der Oberst jetzt schwieg, blieb er vor ihm stehen und sah ihn mit einem fast heitern Blicke an, während ein feines Lächeln seine Lippen umspielte.

„So, also so schlimm stehen die Sachen, mein lieber Oberst?“ sagte er dann mit sonorer, wohlklingender Stimme.

„Zu Befehl, Durchlaucht! Genau so stehen sie, nicht um ein Haar besser,“ erwiderte der Oberst in strammer Haltung.

„Um, ja, aber was ist denn da zu machen?“ fragte der Fürst, dessen Augen man ansah, daß der Grimm des alten Obersten ihn ungemein belustigte.

„Um, ja, was zu machen ist, Durchlaucht, das ist eben der casus belli!“ erwiderte der Oberst.

„Hängen wir ihn auf, lieber Oberst, das ist das kürzeste Verfahren!“

„Durchlaucht belieben zu scherzen,“ entgegnete der Oberst, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. „Es giebt allerdings im vorliegenden Falle auch ein kurzes Verfahren, das ist die Entlassung aus dem Dienste! Der Herr Lieutenant hat sich in Hinsicht des ihm zur Last liegenden Vergehens des Schuldenmachens heute nicht zum erstenmale verfehlt. Ew. Durchlaucht haben schon

einmal in Dero Huld und Gnade die Schulden desselben bezahlt und doch hat er sich wieder zu dem nämlichen Vergehen hinreißen lassen!“

„Entlassung? Ist das Ihr Ernst?“ fragte da der Fürst, dessen Antlitz einen forschenden Ausdruck angenommen hatte.

„Der Dienst schreibt es so vor, Durchlaucht!“ erwiderte der Oberst kurz.

„Sie sagten mir, Herr Oberst, daß der Lieutenant von Tüllhausen sonst ein sehr tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter und dabei sehr lebenswürdiger Offizier wäre. Ist dem nicht so?“

„Gewiß, Durchlaucht, das sagte ich und das sage ich auch noch heute! Er ist der flotteste und schneidigste Offizier im ganzen Regiment und wenn er erst gesetzt und älter sein wird, wird er ein ganz gediegener und vorzüglicher Offizier sein, vorausgesetzt eben, daß er seine übermüthigen Streiche sein läßt und nicht vorher Schulden halber kassiert wird.“

„Nein, das wird er für diesmal noch nicht! Das bin ich schon seinem braven seligen Vater schuldig! Ein paar Thaler Schulden wegen möchte ich den Sohn nicht unglücklich machen. Lassen Sie sich den jungen Mann kommen, reden Sie ihm nochmals väterlich ins Gewissen und dann lassen Sie ihn seine sämtlichen Schulden zusammen notieren und Ihnen diesen Passionszettel behändigen. Ich werde dann nach erfolgter Rapporterstattung weiter beschließen. Damit er aber nicht wieder in diese Zwangslage kommt, so werde ich ihm für seine notwendigen Bedürfnisse aus meiner Privatschatulle eine monatliche Zulage bewilligen. Damit wäre wohl diese Angelegenheit erledigt, mein lieber Oberst!“

Der Fürst sagte das letztere wieder mit seinem gewinnenden Lächeln und machte mit der Hand eine verabschiedende Bewegung.

Der Oberst verließ mit einer tiefen Verneigung das Zimmer. Im Vorzimmer aber atmete er tief auf. Ihm war ein Stein vom Herzen gefallen.

Während sich diese Scene in dem fürstlichen Arbeitszimmer abspielte, befand sich der Lieutenant von Tüllhausen, über den soeben das hochnotpeinliche Gericht gehalten worden war, nichts ahnend, in der rosenfarbenen Laune und in der behaglichsten Stimmung von der Welt; er lag lang ausgestreckt auf einem Sofa im Nebenzimmer des Speisezimmers des Offizierkasinos, hatte ein schäumendes Glas echt bayrischen Biers neben sich auf dem Tische stehen, aus dem er ab und zu einen kräftigen Schluck nahm, und blies den Dampf einer Cigarre in geschickt geformten Ringen vor sich hin, denen er so lange träumerisch nachsah, bis sie sich zuletzt in das große Nichts der Luft auflösten.

Der junge Offizier mochte etwa 25 Jahre zählen und war in der That ein bildhübscher Mann. Sein Gesicht, von einem länglichen Oval, war edel geschnitten, seine braunen Augen sprühten Geist und Leben und um seinen feinen Mund spielte der Schalk. Seine mittelgroße, aber ebenmäßig gebaute Figur wurde von der blauen kleidsamen Dragoneruniform noch besonders gehoben.

Ihm gegenüber saß, ebenfalls in schmucker Dragoneruniform, sein lebendiges Gegenteil in Gestalt eines Fähnrichs. Bei diesem blonden Jünglinge war eigentlich jeder Teil des Körpers zu lang. „Es wuchs das Miesemaß der Glieder weit über Menschliches hinaus!“ hätte man frei nach Schiller von ihm sagen können. Unendlich lang waren die Füße, unendlich lang die

dünnen Beine, unendlich lang die schwächtigen Arme, unendlich lang der magere Hals. Aus seinem stumpfnasigen Antlitze blickten zwei blöde wasserblaue, mit einem Klemmer bewaffnete Augen und vollendeten mit den schlaffen Zügen das Bild nichtsagender Blasiertheit. Das einzige, was den Fähnrich von Stoc zu einem äußerst anziehenden Gesellschafter, namentlich für unbemittelte Lieutenants, machte, das war sein bedeutender Reichtum und seine in Geldsachen wirklich große Gefälligkeit Kameraden gegenüber. Es war daher kein Wunder, daß er allenthalben recht teilnehmende Freunde fand.

Besondere Liebesswürdigkeiten in dieser Hinsicht hatte er natürlich auch schon seinem ewig bedürftigen Freunde Tillhausen erwiesen, für den er eine merkwürdige Zuneigung gefaßt hatte, ganz abgesehen davon, daß er in denselben seinen unmittelbar nächsten Schwadronsvorgesetzten zu respektieren hatte.

Der fennelblonde Fähnrich hockte also mit zurückgelehntem Oberkörper und weit von sich gestreckten Beinen auf seinem hochlehnigen Stuhle und starrte anscheinend nachdenklich auf sein halbgeleertes Glas Himbeerlimonade.

„Famose Limonade! Wahrhaftig ganz süperbe! Hätte auf Taitle nicht geglaubt, daß in solch einfacher Limonade solch fabelhafte moussierende Kraft läge! Schmeckt so angenehm säuerlich und kühl vorzüglich ab! Begreife nicht, wie Sie das schwere Bier da trinken können.

Herr Lieutenant, das das Blut dick und träge macht und Hitze im Kopf verursacht!“ begann er das längere Zeit unterbrochen gewesene Gespräch aufs neue in jenem unnachahmlichen, nur den Fähnrichs und Sekondelieutenants eigentümlichen Nasaltone.

„Hm, was Sie sagen!“ entgegnete der Lieutenant, einen lammigen Seitenblick auf ihn werfend. „Also Sie begreifen das nicht, daß ich lieber gutes echtes Bier als diese schale Schlempe trinke, die Sie süperbe und Gott weiß wie noch finden! Mein Lieber, was können Sie überhaupt begreifen, was haben Sie schon begriffen, was wollen und was werden Sie noch begreifen? Das Begriffsvermögen ist eine sehr köstliche und von den Göttern sehr sparsam unter die Menschheit verteilte Gabe, und ich möchte fast behaupten, daß die wenigsten sie überhaupt besitzen, daß vielmehr das, was so häufig für Begriffsvermögen gehalten wird, nichts weiter ist als ein gesteigerter Instinkt, wie ihn die höher organisierten Tierassen ebenfalls besitzen.“ erwiderte der Lieutenant, sich gemütlich auf seinem Sofa redend.

„Wi—ie? Wa—as?“ fragte der Fähnrich mit einem so verwunderten Gesicht, als wenn er vor einer ägyptischen Sphinx stände. „Gesteigerter Instinkt? Un-

möglich! Da wäre der Mensch ja eigentlich nichts weiter als ein gesteigertes Vieh! Ha, ha, ha! Auf Ehre, das ist famos! Da müßte er ja in jedem Döhen oder Giel seinen etwas beschränktern Bruder erkennen! Ha, ha! Brillante Idee und vollkommen logische Konsequenz! Wie?“

„Das bleibt eben jedem nach dem Grade seiner Selbsterkenntnis vollständig überlassen. Diese geistige Verwandtschaft läßt sich überdies auch niemals von denen verleugnen, die sie besitzen. Die Natur liefert ja zu dieser Annahme merkwürdige Beläge. Ist Ihnen das nicht auch schon häufig aufgefallen?“

„Aufgefallen? Mir? — Nein! Würste nicht, wahrhaftig!“ erwiderte verblüfft der Fähnrich. „Mir ist nichts aufgefallen!“

„So, das wundert mich!“ rief der Lieutenant. „Sehen Sie, mein Vetter, sich doch einmal gefälligst recht genau Hunde-, Katzen-, Schweine- und Schafgesichter an, oder auch Hühner- und Gänseköpfe! Studieren Sie deren Züge und dann betrachten Sie einmal die Menge der menschlichen Antlitze und Köpfe. Wie viele werden Ihnen da begegnen, deren Gesichtsbildung wie Gesichtsausdruck dem der genannten Tiere ganz ähnlich ist. Da aber beinahe das Antlitze das Aushängeschild der individuellen Firma und das Auge der Spiegel der Seele ist, so besteht zwischen den betreffenden Tieren und den betreffenden Menschen unbedingt eine innere geistige und seelische Verwandtschaft!“



Er lag lang ausgestreckt auf einem Sofa im Nebenzimmer des Speisensaals des Offizierskasinos.

Den Fähnrich überließ es kalt. Das erlah man aus dem Schauer, mit dem er sich einen Augenblick schüttelte. Der Gedanke, den die Auseinandersetzung seines Freundes sonnenklar ergab, konnte ja möglicherweise an ihm selbst sich bewahrheiten. Die Möglichkeit war ja vorhanden, daß auch sein Antlitze irgend eine tierische Ähnlichkeit aufwies und mit einem leisen Grauen drängte sich ihm die Frage auf: „Welcher Bestie könntest wohl du ähnlich sehen und welche tierische Gelüste verbergen sich wohl noch in des Busens Tiefe?“

„Weiß der Geier, mit Ihnen wird man nie fertig!“ rief er halb ärgerlich. „Habe bloß meine gerechtfertigte Verwunderung darüber ausgesprochen, daß Sie das schwere Bier da trinken, und Sie beweisen als Antwort, daß der Mensch der nahe Verwandte von Döhen, Gieln, Hunden, Katzen, Schweinen, Schafen, Hühnern und Gänzen sei! Da möchte man ja wahrhaftig Angst kriegen, daß man vor der Geburt in der Seele einer solchen Bestie gesteckt hat oder nach dem Tode in eine solche fährt! Das wäre ja eine höchst schauderöse Seelenwanderung!“

„Na, na, so schlimm wird die Sache denn doch

nicht werden, als wie Ihre entsetzte Phantasie sie sich eben ausmalt!" lachte der Lieutenant. "Im übrigen habe ich ja meine Ansicht durchaus nicht als unbedingt zutreffend hingestellt, sondern ich habe Sie nur auf eine von mir gemachte Beobachtung aufmerksam gemacht."

"Hören Sie mal, lieber Herr von Tüllhausen, lassen Sie das gefälligst bleiben! Thun Sie mir den einzigen Gefallen und brechen Sie von diesem greulichen Thema ab! Für mich hat das wahrhaftig ganz und gar nichts Reizvolles. Mir macht es durchaus keinen Spaß, die Beweise für die Verwandtschaft zwischen Mensch und Vieh zu ergrübeln oder auch ergrübeln zu hören, besonders wenn dadurch meiner Verwundung, wie man schweres, hitziges Bier kühlerer Limonade vorziehen kann, keine Erklärung gegeben wird!"

Der Fähnrich ergriff hastig sein Glas und goß den Rest des Inhalts mit einem Zuge hinunter.

"Bravo, lieber von Stock! Ich merke schon, Sie sind ein geborener Philosoph! Ubrigens besitzen Sie eine Hartnäckigkeit, die eines bessern Zielens würdig wäre! Warum ich lieber hitziges Bier trinke? Wein Gott, aus dem allereinfachsten Grunde von der Welt! Weil ich eben Hitze brauche! Kommen Sie erst in meine Jahre, machen Sie das durch, was ich schon durchgemacht habe, dann, sage ich Ihnen, junger Freund, trinken Sie nicht bloß keine Limonade, sondern auch nicht einmal echtes Bier mehr, das ist Ihnen alles beides nicht mehr hitzend genug, nein, dann trinken Sie Grog, sage ich Ihnen, heißen steifen Seemannsgrog, dessen Flüssigkeit einzig und allein aus siedendem Rum, Arrak oder Cognak besteht!"

"Ha, ha, ha!" platzte der Fähnrich mit dröhnendem Lachen heraus. "Auf Taille, Herr Kamerad, Sie sind unbezahlbar!"

"Sagen Sie das nicht, Verehrtester!" bemerkte der Lieutenant mit einem eigentümlichen Lächeln. "Es kommt nur ganz darauf an, wieviel man mir in bar bietet. Versuchen Sie es einmal!"

"Oho, hä, hä, hä! Köstlicher Witz! Wahrhaft pyramidale Bemerkung! Schade, daß niemand weiter da ist als ich, um riesigen Applaus zu klatschen!" schrie der Fähnrich.

"Sie können sie ja in Vertrieß nehmen, wenn Sie mir die entsprechenden Prozente gewähren! Apropos! ich dachte, Sie machten sich auch endlich von ihrer langweiligen Limonade los, bei deren Anblick ich immer an den bekannten Ausspruch in Schillers „Kabale und Liebe“ erinnert werde, und ließen sich ein Seidel „Hitzendes“ kommen! Das giebt eben dem Blute Feuer, daß es heiß durch die Adern rollt, giebt dem Geiste Funken und dem Herzen Blut und vertreibt die abscheuliche Trägheit und Langeweile, zu der man in diesem infamen Garnisonleben verurteilt ist! Gott sei Dank, daß wir übermorgen zum Manöver ausrücken, das ist doch endlich einmal sechs Wochen lang eine Dasei in der Wüste! Vielleicht erlebt man da irgend ein interessantes Abenteuer, das entscheidend in das Schicksal, in die Zukunft eingreift!"

"Donnerwetter, ja, da haben Sie recht! Manöver! Dieser Gedanke ist erhaben! Den kann ich nicht in Limonade feiern, dazu ist edlerer Stoff erforderlich! Heda, Kellner, Wirtshaus, Bedienung!" brüllte der Fähnrich in wahrer Verzückung, während er mit einem Rucke aus seiner bisherigen nachlässigen Haltung emporfuhr.

Auch der Lieutenant hatte sich aus seiner liegenden Stellung emporgerichtet und betrachtete mit vergnügtem

Gesicht, die Arme auf den Tisch gestützt, seinen in Erregung geratenen Freund.

"Bringen Sie sofort eine Bulle Sekt in Eis! Vorwärts! Ganze Schwadron fecht! marsch, marsch!" rief dieser dem mit vor Verwunderung offenem Munde dastehenden Kellner zu, der sich hierauf eiligst entfernte, um dem willkommenen Befehle Folge zu leisten.

"Mensch, hat Sie die Tarantel gestochen, oder wollen Sie den Beweis erbringen, daß Sie zum lieben Vieh in absolut keiner Verwandtschaft stehen, das nur Wasser, aber keinen Champagner säuft?" lachte der Lieutenant, vor Vergnügen den Daumen der rechten Hand mit größter Schnelligkeit um den der linken und umgekehrt drehend. "Aber es ist wahr, der Manövergedanke ist es wohl wert, in dem edelsten aller Stoffe gefeiert zu werden!"

Der Kellner hatte inzwischen den Goldlack in einem blinkenden Eiskühler gebracht, lustig knallte der Stößel gegen die Decke, der köstliche Schaum perlte im Glase, und mit einem begeisterten Hoch auf das Manöver und seine Freunde klangen die Gläser aneinander.

Dieses Thema erhielt sich nun dauernd auf der Tagesordnung, auch, und zwar erst recht, als noch mehrere Kameraden hinzukamen. Bildet doch in Friedenszeiten das Manöver für jeden Soldaten vom Offizier herab bis zum Gemeinen den interessantesten Gesprächsstoff.

Selbstverständlich blieb es nicht bei der einen Flasche, auch nicht bei der zweiten und dritten. Der Verbrauch wuchs vielmehr im Verhältnis zur Temperatursteigerung des Bluts und in kurzer Zeit herrschte an der kleinen Tafel eine Fröhlichkeit und eine so lebhaft und laute Unterhaltung, als ob sämtliche Teilnehmer soeben das große Los gewonnen hätten.

"Postausend! Tüllhausen, so fidel wie heute habe ich Sie schon lange nicht gesehen! Was ist Ihnen denn eigentlich widerfahren? Sie müssen doch eine Veranlassung zu solch besonderer Lustigkeit haben!" rief ein beliebter Rittmeister, sich vor Lachen über die sprühenden Witze des Genannten krümmend.

"Ja, Herr Kamerad, das macht alles das Manöver! Mir ahnt so etwas! Wer weiß, ob mir dasselbe nicht Glück bringt!" erwiderte der Lieutenant.

"Möglich! Warum denn nicht? Vielleicht geraten Sie in ein gutes Quartier, zu einem Vater mit einem Duzend heiratsfähiger Töchter, von denen Sie sich die schönste aussuchen, um sie in den Stand der heiligen Ehe zu führen! Selbstverständlich muß der Vater einen rothschildmäßigen Geldsack besitzen, denn sonst ist's mit der Geschichte von vornherein Essig! Was nützt der Mantel, wenn er nicht gerollt ist und was nützt mir ein schönes Bild ohne goldenen Rahmen. Ueberdies sagt ein altes Sprichwort: Ein hübsches Mädel ohne Geld ist wie ein lackierter Stiefel ohne Sohle!"

"Pui, wie prosaisch!" warf ein baumlanger, schwärmerisch aussehender Premierlieutenant dazwischen.

"Aber um so wahrer!" erwiderte der Rittmeister.

"Ihre Prophezeiung wird wahr werden, verlassen Sie sich darauf! Ich sehe mich schon in einem schönen großen Schlosse mit prächtigen, lichten Sälen und hohen Bogenfenstern, umgeben von einem weiten Parke voll mächtiger uralter Bäume! Darinnen aber wandelt die schönste der Schönen auf Erden! Ich trete hinein und so wie sie mich erblickt, eilt sie mir entgegen, umfängt mich mit ihren lilienweißen Armen und drückt ihren Kopf, umwallt von dem herrlichsten goldenen Lockenhaar, an meine Brust, rufend: Da, jetzt endlich ist er da, der Ritter, der mich aus meiner

Einsamkeit erlösen soll! Ja, Geliebter, vor dir beugt sich in Demut mein jungfräulich Herz! Ich will dein sein mit allem, was mir gehört! Komm mit mir in die Burg meiner Väter, da liegen alle die Schätze in Gold und Juwelen aufgehäuft, die des Menschen Herz erfreuen! Nimm alles, alles und schenke mir dafür dein Herz und deine Liebe!"

Mit erhobenem Tone, das Auge in schwärmerischer Glut nach oben gerichtet, hatte der Lieutenant von Tüllhausen, das gefüllte Champagnerglas in der Hand, diese Worte mit prophetischer Begeisterung gesprochen.

Der einzige, der ihm mit wahrer Andacht zugehört, der jede Miene desselben unbewußt nachgeahmt, der ab und zu in einen unartikulierten, fast lallenden Entzückungslaut ausgebrochen war, und nun, auffpringend, unter einem löwenartig donnernden Hurraruf mit seinem Glase an das des Lieutenants anstieß, war der Fähnrich von Stoc. Die übrigen brachen sämtlich in ein ungeheures Gelächter aus.

"Kreuz, Mohren, Bomben und Clement!" schrie der Rittmeister, sich die Thränen aus den Augen wischend, "Tüllhausen, Tüllhausen! Wo haben Sie denn das verfluchte Zeug her! Sind Sie denn ganz und gar verrückt! Sie bilden sich wohl ein, das Märchen vom Dornröschen würde Ihnen zuliebe in wahrhafter, greifbarer Gestalt auftreten, und Sie würden der Ritter sein, der sich zu seiner verwünschten Prinzessin durch einen Haufen von Gold und Edelsteinen erst hindurchwühlen, oder, wie im Schlaraffenlande, durch Berge von Kuchen und Konfekt hindurchfressen muß!"

"Spotten Sie nur, lieber Rittmeister, spotten Sie, so viel Sie wollen, das soll mich wenig stören! Wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich immer am besten! Ich sage Ihnen, ich werde mein Dornröschen finden und befreien, so gewiß dreimal drei neun ist!" rief der Lieutenant, und aus seinem Tone klang es, als ob er fast etwas verlegt sei durch den Spott des Rittmeisters.

"Ich will's Ihnen wünschen von ganzem Herzen, besonders die Berge von Gold und Juwelen, die können Sie ebenso gut gebrauchen, glaube ich, wie wir alle! Ich werde genau aufpassen, wenn Sie mit Ihrer Millionerin ankommen werden, um Sie sofort um einige tausend Thaler anzupumpen! Sie werden es mir doch dann nicht abschlagen, Herr Kamerad?" lachte der Rittmeister.

"Gott bewahre, im Gegenteil, es soll mir ein wahres Vergnügen sein, auch einmal jemanden mit der Münze dienen zu können, mit der man mir, offengestanden, auch schon so oft gedient hat!" erwiderte, die alte Heiterkeit wiedergewinnend, der Lieutenant.

"Na, Freund, von mir haben Sie noch keinen roten Dreier erbeten und auch keinen bekommen, denn in der Hinsicht kann ich von mir ebenso offen wie Sie gestehen: Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Klöster!" rief der Rittmeister.

Ein donnerndes Gelächter der gesamten Tischgesellschaft begleitete seine Worte.

"Ja es ist, weiß Gott, beinahe zum Davonlaufen!" fuhr er fort. "Das bißchen Gage ist zum Verhungern zu viel und zum Leben zu wenig, und doch soll man alles mitmachen und seinem Stande gemäß leben und auftreten! Wenn man nicht noch die paar eigenen Groschen zum Zufügen hätte, da wäre es längst aus mit der ganzen glänzenden Herrlichkeit! Wahrhaftig, so ein Dornröschen von der Sorte, wie es Tüllhausen soeben geschildert hat, wäre die reine Wohlthat für unjereinen, ich glaube nur, oder ich fürchte vielmehr mir, daß ich von der Natur zu einem solchen Glückspilz nicht

geschaffen worden bin, denn sonst hätte der Zauber bei mir längst vor sich gehen müssen! Jetzt mit meinem Schmerbauch und meinen vierzig Jahren auf dem Buckel dürfte ich für ein solches poetisches Rittertum nicht mehr die geeignete Persönlichkeit sein, sondern nach dieser Richtung hin höchstens einen Ritter von der traurigen Gestalt abgeben!"

"Geben Sie acht, meine Herren, ohne ein Dornröschen komme ich vom Manöver nicht zurück, darauf gehe ich jede Wette ein!" rief der Lieutenant, dem der Wein bereits zu Kopfe zu steigen begann.

"Na, na, na!" bemerkte mit zweifelndem Lächeln der Premier, während der Fähnrich mit vor Verwunderung offenem Munde über den Ernst, mit dem sein Freund diese kühne Behauptung aufstellte, sprachlos dasaß und nur die blöden Augen von dem einen zu dem andern schweifen ließ.

"Was gilt die Wette? Ich halte sie!" schrie der Lieutenant emporspringend.

"Machen Sie keine Geschichten, Tüllhausen! Wie kann man auf solchen Unsinn wetten!" rief der Rittmeister unwillig.

"Fällt mir auch gar nicht ein, die Wette anzunehmen, falls sie die Grenze einer Flasche Sekt übersteigt! Für diesen Fall aber, daß der Herr Kamerad eine Flasche Champagner annimmt, möchte ich dieselbe schon wagen!" bemerkte der Premier trocken.

"Gut, ich nehme das an! Sie sind sämtlich Zeugen, meine Herren, ebenso wie Sie hoffentlich alle Zeugen meines Gewinnes sein werden."

"Das lasse ich mir gefallen, das ist vernünftig! Auf diese Weise löst sich die Geschichte in allseitiges Wohlgefallen auf! Das aber sage ich Ihnen, mein lieber Tüllhausen, wenn Sie wirklich ein Dornröschen der von Ihnen so verlockend beschriebenen Art mitbringen sollten, dann müssen Sie auch dafür sorgen, daß wir dieses neue Wunder in gebührender Weise feiern können, verstehen Sie mich?" lachte der Rittmeister.

"Ob ich das verstehe! Ich sage Ihnen, meine Herren, da soll des feinsten Champagners ein solches Quantum zur Stelle sein, daß wir uns samt und sonders darin baden könnten! Sie sind alle meine Gäste bei der Feier der Verlobung, bei der Hochzeit, bei den sich eventuell daran schließenden Kindtaufen, bei den . . ."

"Um Gottes willen, was soll denn noch kommen? Hören Sie auf, Tüllhausen, wir haben an der Hälfte schon genug, denn wenn Sie bei jeder dieser Feiern uns in Champagner baden wollen, dann fangen wir schließlich an zu mouffieren und das dürfte doch stellenweise eine ziemlich bedenkliche und nicht gerade angenehme Empfindung sein!" unterbrach ihn der Premier.

Die Heiterkeit hatte mit dieser drastischen Bemerkung wieder den Höhepunkt erreicht. Lustig klangen die Gläser zur größten Freude des Wirtes in immer kürzern Pausen aneinander. Ein Wit und ein Scherz jagte den andern, bis schließlich spät nach Mitternacht eine unglaublich selige Stimmung sich aller bemächtigt hatte, in welcher man sich teilweise mit recht schwerer Zunge eine herzliche gute Nacht oder vielmehr einen guten Morgen wünschte.

Zu den Besitzern so gearteter Zungen gehörten auch unsere überjähigen Freunde, der Lieutenant und der Fähnrich, die Arm in Arm mit nicht immer sicherem Schritt ihrer Befahrung zusteueren.

"Weiß der Geier, mir kommt es immer so vor, als ob das Pflaster bei jedem Tritte sich vertiefe und eine wellenförmige Bewegung mache? Scheint es Ihnen

nicht auch so, lieber von Stod?" fragte der Lieutenant, eine bedeutliche Kurve nach rechts beschreibend.

"Allerdings, gewiß, mir auch! Lächerliche Schwankung das! Macht es wahrhaftig geradezu unmöglich, unbeirrt seines Weges zu gehen! Fragt sich nur, ob das Pflaster —"

"Oder ob wir schwanken, ha, ha, ha! Das wollten Sie doch sagen, wie? Na, ich glaube, das Pflaster wird wohl unschuldig sein! Der verdammte Champagner! Hof's der Teufel, es war des Guten ein bißchen viel!" unterbrach ihn der Lieutenant, sich die Mütze von der heißen Stirn nach hinten rückend.

"Schadet nichts! Hübsch war es doch, und morgen können wir ja ausschlafen, wir haben ja früh keinen Dienst!" erwiderte der Fähnrich.

"Freilich! Hoffentlich war das Zeug rein, sodaß es keinen Brunnenschädel giebt. So, ich bin bei meinem Hause angelangt; sehen Sie zu, daß auch Sie bald den Anichluß ans Bett erreichen. Gute Nacht, liebster von Stod!" — "Gute Nacht, liebster von Tüllhausen!"

Damit schüttelten sich die beiden müden Wanderer die Hände und der Lieutenant verschwand in seinem Hausflur, während der Fähnrich seinen Weg bis zu seiner nicht weit entfernten Behausung fortsetzte.

Sechs Stunden später stand der Bursche des Lieutenants von Tüllhausen mit vorschriftsmäßiger Dienstmine vor dem Bette seines Vorgesetzten, dessen laut rauselnde Schnarchtöne bekundeten, daß ein fester Schlaf seine Sinne umfassen hielt.

"Herr Leutnant!" rief der Bursche, seinen Herrn gleichzeitig an der Schulter rüttelnd.

Der Herr "Leutnant" hörte aber nichts, sondern schnarchte ununterbrochen weiter.

"Herr Leutnant!" ertönte zum zweitemale der Weckruf mit verstärkter Stimme.

Daselbe Ergebnis.

"Herr Leutnant!" schrie nun mit Donnerstimme der Bursche, denselben mit einer Heftigkeit rüttelnd, daß der Kopf auf dem Kissen hin und her flog.

"Donnerwetter, was ist los? Kerl, bist du verrückt? Laß mich schlafen und schere dich zum Teufel! Diesen Vormittag ist kein Dienst!" brüllte ihn der Lieutenant, der nun erwacht war, an.

"Zu Befehl, Herr Leutnant! Aber der Herr Oberst hat soeben die Ordonnanz hergeschickt und läßt dem Herrn Leutnant sagen, der Herr Leutnant möchten sofort zu ihm kommen!" meldete der Bursche, dem ein Zentner vom Herzen gefallen war, daß die unangenehme Aufgabe des Weckens nunmehr gelöst war.

"Wa—a—as? Ich soll zum Herrn Oberst kommen? Hast du auch richtig gehört?" fragte aus den Kissen emporfahrend der Lieutenant, der plötzlich ganz munter geworden zu sein schien.

"Zu Befehl, ja, Herr Leutnant!"

"Donnerwetter, was ist denn da wieder einmal los, was kann denn der Alte zu dieser frühen Stunde von mir wollen? — Na, dann rasch meine Kleider her!"

"Zu Befehl, Herr Leutnant!"

Wenig Minuten war der Lieutenant soweit angekleidet, daß er an den Waschtisch treten konnte.

"Alle Hagel, das ist ja ein ganz niederträchtiger Petroleumskopf, den ich habe! Der verfluchte Wein hat also doch nichts getaugt! Und mit solch einem Blechschädel auch noch zum Alten kommandiert sein, um sich von ihm womöglich irgend eine Pauke halten zu lassen! Pfui Teufel, thun mir meine Haare weh!"

Nach diesem Selbstgespräche tauchte er seinen Kopf

tief in die Waschschüssel und ließ ihn einige Sekunden drin.

"Wirkt doch verdammt wohlthuend, die Hitze kann da so brillant verdunsten! Nun schnell noch ein frisches Glas Wasser! Außerlich Wasser und innerlich Wasser, das hält selbst der widerspenstigste Kater nicht aus, da muß er entschieden erlaufen, wenn er sich nicht schleunig aus dem Staube macht!" murmelte er, während er sich Kopf und Gesicht mit dem Handtuch abrieb.

Noch einige Minuten und der Lieutenant stand fix und fertig da. Der Bursche reichte ihm Mütze und Handschuhe und unmittelbar darauf klirrte sein Schlepplüffel auf dem Straßenpflaster, das inzwischen die wellenförmigen Schwankungen verloren hatte, der Wohnung des gestrengen Herrn Oberst zu.

"Melden Sie mich dem Herrn Oberst!" sagte er zu der im Vorzimmer befindlichen Ordonnanz und im nächsten Moment stand er im Arbeitszimmer seines Chefs.

"Guten Morgen, Herr Oberst!" sagte er mit gewinnendstem Tone, indem er auf den an seinem Schreibtische sitzenden Alten zutrat.

"Guten Morgen!" erwiderte dieser den Gruß kurz und grollend, während er sich bemühte, sein verwittertes Gesicht in möglichst ernste und strenge Falten zu legen.

"Der Herr Oberst haben befohlen —"

"Jawohl Herr," unterbrach ihn der Alte aufstehend und ihn mit seinen scharfen, stahlgrauen Augen durchbohrend anblickend, "jawohl, ich habe Sie hierher befohlen, um Ihnen zu sagen, daß die Sache mit Ihnen so nicht mehr weiter geht. Verstehen Sie mich?!"

"Zu Befehl, nein, Herr Oberst!" stotterte der durch die Heftigkeit des Anpralls vollständig verblüffte Lieutenant.

"Desto besser verstehe ich Sie! Sehen Sie sich mal diese Briefe hier an! Dieselben betreffen einen gewissen Herrn Lieutenant von Tüllhausen und bringen zur Anzeige, daß dieser Herr Lieutenant wiederum eine Menge Schulden gemacht hat, die er nicht bezahlen kann! Einmal ist eine ähnliche Geschichte für Sie schon geregelt worden! Das hat Ihnen wahrscheinlich Courage gemacht, es in erhöhtem Maßstabe zum zweitemale zu probieren! Jetzt aber ist die Sache aus und was Sie zu gewärtigen haben, das wissen Sie ja wohl selbst!"

Der Oberst hatte das in kurzen, ruckartigen Sätzen hervorgestossen, wie er es stets that, wenn er in heftiger Erregung war.

Der Lieutenant war sichtlich erbleicht und richtete seine dunkeln Augen mit einem traurigen Ausdruck auf den Obersten.

"Ich weiß es, Herr Oberst, ich werde einfach kassiert," erwiderte er dumpf, während er mit der Hand nach dem Taschentuche faßte, um sich die großen Schweißtropfen abzuwischen, die sich auf seiner Stirn aus den Poren drängten.

Dem alten Obersten war dies nicht entgangen und sein mitleidiges, gutes Herz spielte seiner dienstlichen Strenge sofort wieder einen vernichtenden Streich. Sein Gesicht glättete sich beim Anblick des reuigen Sünders und die eben noch zornig funkelnden Augen blickten wieder mild und väterlich.

"Ja, was ist denn da zu machen? Die Sache ist schimm!" begann er nach kurzer Pause.

Der Lieutenant zuckte schweigend mit den Achseln. "Sie sind also nicht in der Lage, sich die Mittel zur Abwicklung Ihrer Verbindlichkeiten zu verschaffen?"

„Nein, Herr Oberst!“ lautete die kurze, resignierte Antwort.

„Um, hm, schlimm, sehr schlimm!“ sagte der Oberst, sich mit bedenklich emporggezogenen Augenbrauen hinter dem Ohre kratzend.

„Machen Sie es nur kurz, Herr Oberst, wozu mich erst noch länger martern!“ erwiderte der Lieutenant bitter.

In den Augen des Obersten leuchtete es seltsam.

„Na, Herr Lieutenant von Tüllhausen, ich werde Ihnen einmal etwas sagen! Auch für diesmal soll Ihnen die Sache noch einmal geschenkt sein und sollen Sie nochmals mit einem blauen Auge davonkommen! In Anbetracht dessen, daß Sie sonst ein tüchtiger und brauchbarer Offizier sind, hat Se. Durchlaucht, unser allergnädigster Fürst und Landesherr auf meinen diesbezüglichen Vortrag zu bestimmen geruht, daß Ihre Schulden noch einmal aus Allerhöchster Privat-schatulle bezahlt werden!“

„Das ist brav!“ plagte der Lieutenant im Übermaße seines Entzückens heraus.

„Herrr! Wissen Sie nicht, daß diese Äußerung gegen den Respekt verstößt, den Sie Ihrem Landes-herrn schuldig sind!“ donnerte ihm der Oberst an.

„Gardon, Herr Oberst, die Größe des Glücks und der fürstlichen Guld ließ mir diesen Ausruf entfahren! Die Freude macht mich verwirrt, ich weiß nicht, wie ich denselben Ausdruck verleihen soll! Wenn Se. Durchlaucht meinen Kopf verlangt, mit Freuden werde ich ihr denselben zu Füßen legen!“ rief der überglückliche Lieutenant.

„Das möchte Ihnen doch einigermaßen sauer ankommen, mein bester Tüllhausen! In Ihrem Kopfe in dieser Servierung dürfte Sr. Durchlaucht überdies auch nichts gelegen sein! Und nun bringen Sie mir bis heute mittag eine genaue Aufzeichnung Ihrer sämtlichen Schulden! Ihrer sämtlichen, verstehen Sie mich? Dann werde ich das weitere veranlassen! Adieu, Herr Lieutenant!“ sagte der Oberst lächelnd.

Wie der Wind war der Lieutenant aus dem Zimmer und in zwei Sätzen die Treppe hinab und zum Hause hinaus, um vor demselben an den gerade vorübergehenden Fährich mit einer Gewalt anzurennen, daß dieser sich nur mit Mühe im Gleichgewicht erhielt und bei einem Haare in den Kinnstein gesloren wäre.

„Donnervetter, Tüllhausen! Was machen Sie denn hier? Wollte mir eben ein wenig meinen Kater auslaufen! Kommen Sie mit?“

„Ja, nein, nein, ja! Mensch, ich bin der glücklichste Bewohner unsers Planeten! Meine Feinde liegen jetzt zum Schemel meiner Füße, alle meine Gläubiger sind für mich nichts mehr als eine Einbildung meiner erregten Phantasie! Denken Sie sich, man hat mich wieder einmal beim Regiment Schulden halber denunziert! Ich sollte kassiert werden! Da ist aber unser Alter zum Fürsten gegangen und Se. Durchlaucht hat in Gnaden geruht, meine sämtlichen Schulden zu bezahlen! Ich soll nun dem Alten ein genaues Sündenregister aufsetzen und bis mittag überreichen, damit darauf die Anweisung aus der fürstlichen Kasse erfolgt! Sie sehen also, daß ich zuvörderst nach Hause muß, um diese weishebolle Arbeit auszuführen! Kommen Sie daher mit mir! Sie leisten mir dabei stumme Gesellschaft, machen sich's auf meinem Sofa bequem und stecken sich eine von meinen Pseudo-Havannas ins Gesicht! Nachher, wenn das große Werk vollendet ist, geben wir ins Kasino frühstücken und —“

„Hundshaare auflegen! Lawohl, das ist für uns

das beste! Gratuliere übrigens von ganzem Herzen! Brillanter Gedanke von Durchlaucht das, wert mit einem Glase Sekt begossen zu werden! Geben wir also, ich bin dabei!“ unterbrach ihn der Fährich, das laterbleiche Antlitz zu einem freudigen Lächeln verziehend, während er seinen Arm unter den des Freundes schob.

„Herrgott, mit welcher glücklicher Ruhe kann ich morgen zum Manöver anrücken! Mein Stern, du beginnst zu leuchten!“ rief der Lieutenant.

Darauf eilten beide mit raschen Schritten der Wohnung desselben zu.

Am nächsten Morgen waren sämtliche Bewohner der kleinen Residenzstadt auf den Beinen. Unter den schmetternden Klängen des voranreitenden Trompeter-corps rückte ja das Dragonerregiment zu dem sechs-wöchentlichen Manöver aus. Was gab das da für ein Trennungsweg und für ein Herzleid, besonders unter den lieblichen Nymphen des Herdes, die ja nun eine so entsetzlich lange Zeit je ihren treuen „Anjust“ entbehren mußten, dem sie in heißer Liebe alle Abende überreicht, was sie mittags von ihrer Portion und denen — der Herrschaft abgeknapsft hatten. Die wackern Kriegsmänner schienen diesen Schmerz freilich nicht zu teilen, denn nicht wie halb geknickte Lilien, sondern stramm und fest saßen sie im Sattel und mit heiterm Blick und frohem Lächeln nickten sie ihren Schönen zu, wenn diese an der Hausthür sich mit dem Schürzenzipfel die Thränen aus den Augen wischten.

Der fidelste von den Fideleu war aber unstreitig der Lieutenant von Tüllhausen, der seinem Zuge mit einer Miene vorausritt, die zu sagen schien: Mir gehört die ganze Welt! Was kostet Europa und die umliegenden Ortshäfen?

Etwa eine kleine halbe Stunde Wegs seitwärts der Heerstraße nach D liegt auf einer sanften Anhöhe ein prächtiges kleines Schloß, dicht umgeben von einem ausgedehnten Park. Die blattreichen Kronen seiner uralten Baumriesen, meist Eichen, Linden, Ahorn und Kastanien, reichen fast hinauf bis zu dem kleinen Türmchen auf dem roten Ziegeldache, welches letzteres von ihnen beinahe ganz verhüllt wird und nur hie und da durch eine Lichtung hindurch schimmert. In den kostbar und mit wahrhaft vornehmem Geschmack ausgestatteten Sälen und Gemächern des Schlosses herrschte somit in Folge des reichen Schattens beständig jenes dem Auge so wohlthuende Halbdunkel, wie man es in seinen Häusern, entweder eben von der Natur oder durch die Kunst hergestellt, meist antrifft. Dieser stimmungsvolle Ton wurde noch bedeutend vermehrt durch die tiefe Ruhe, die ringsum herrschte, denn die zum Schlosse gehörigen Wirtschafts- und Stallgebäude lagen außerhalb des Parks und waren mit dem Schlosse nur durch einen breiten Fahrweg verbunden.

Der Blick aus den hohen Spiegelscheiben der Fenster führte ringsum nur über oder in die Parkanlagen, dagegen hatte man von dem Türmchen aus, in welchem eine Glocke hing, mit der der Kastellan alle Tage pünktlich den Morgen und den Abend zur bestimmten Zeit einläuten mußte, eine prächtige Aussicht in das Land. Vor der Vorderfront, zu beiden Seiten des mächtigen Portals, befand sich eine elegante, von zierlichen dorischen Säulen getragene Veranda; vor dieser ein halbkreisförmiger, weiter, kiesbestreuter Platz, in dessen Mitte aus einem Bouquet verschiedenartiger Blattgewächse eine aus karavischem Marmor hergestellte Statue des Apollo auf einem mit entsprechenden sinnreichen Reliefs

verzieren Postamente sich erhob und somit gleichsam als ein Wahrzeichen des Geistes und der Gesinnung sich darstellte, welche in dem schattigen Schlosse ihre Stätte gefunden. Die Hinterfront lief in eine mit einem Baldachin überdeckte steinerne Terrasse aus, deren breite nach dem Park führende Treppe mit blühenden Topfgewächsen und kostbaren Blattpflanzen herrlich zu beiden Seiten geschmückt war.

Eines Nachmittags, zwei Tage nach jenem schönen Augustmorgen, an welchem unser Lieutenant von Tüllhausen mit seinem Freunde, dem Fähnrich von Stock, aus der Garnison zum Wandern ausgerückt war, saß in einem mit kostbaren altdeutschen Möbeln aus geschlitztem Eichenholz ausgestatteten Zimmer des Schlosses in einem hohen Lehnstuhle ein alter Herr in leichtem, bequemen Sommeranzuge, in die Lektüre einer Zeitung vertieft. Man sah aus dem Ausruhe seines sanften Gesichtes, daß die Lektüre ihn außerordentlich anregte.

So sehr war er in dieselbe vertieft, daß er selbst das Eintreten eines Dieners in reicher Livree überhört hatte, der jetzt in seinem zaghaften Nähertreten durch das drohende Knurren eines riesigen Bernhardinerhundes gehindert wurde, der bisher ruhig neben dem Stuhle seines Herrn gelegen hatte und jetzt seinen mächtigen Kopf emporhob, um dem seiner Meinung nach unberufenen Eindringling ein energisches und wohl zu beachtendes Halt entgegenzurufen.

Erst dadurch wurde der alte Herr darauf aufmerksam, daß sich jemand in Zimmer befände, denn er wußte, daß sein „Pascha“ niemanden, selbst seine Diener nicht, ohne seine besondere Erlaubnis an ihn nahe heran ließ.

„Herr Professor!“ ertönte jetzt die Stimme des Dieners.

„Was willst du, Franz?“ erwiderte der alte Herr, das Zeitungsblatt sinken lassend.

„Es ist zu heute Einquartierung angemeldet. Eine Abteilung Dragoner, zwei Offiziere und ein Fähnrich. Sie müssen bald hier sein!“

Eben wollte der alte Herr etwas erwidern, da ertönte ein Trompetensignal auf dem Platze vor dem Hause.

„Sie sind schon da, ach du lieber Gott!“ rief Franz.

„Schön, so weise den Leuten ihre Quartiere an und Sorge dafür, daß sie alles Erforderliche erhalten, während ich die Herren Offiziere begrüße!“

„Na, das wird einen schönen Wirwar geben und Gepolter und Lärm, hier, wo sonst stets die tiefste Ruhe herrscht!“ murrte Franz.

„Das muß eben ertragen werden! Beeile dich, Franz!“ sagte der Professor aus der Thüre schreitend.

Die Offiziere waren bereits abgesehen und eben im Begriffe, das Haus zu betreten.

„Rittmeister von Knorrfeld, Lieutenant von Tüllhausen und Fähnrich von Stock bitten um Ihre Gastfreundschaft!“ stellte der Rittmeister, unser alter Bekannter, sich und seine Kameraden vor.

„Ach bin der Professor Sanderl! Seien Sie mir herzlich willkommen, meine Herren! Franz, führe die Herren nach ihren Zimmern! Sobald Sie es sich bequem gemacht haben werden, bitte ich Sie, sich im Speisesalon hier zu ebener Erde zu einem kleinen Jubiß einzufinden zu wollen; solch ein langer Ritt in der warmen Temperatur erschläft und macht Appetit!“ sagte der alte Herr, den Gruß mit einem herzlichen Händedruck erwidern.

Derselbe mußte übrigens mit den Bedürfnissen eines

Soldaten auf dem Marsche Bescheid wissen, denn nicht eine Viertelstunde war verstrichen, da saß er bereits mit den drei Kriegsmännern an der wohlbesetzten Tafel im kühlen Zimmer, während die zwölf Dragoner, die für ihre und ihrer Vorgesetzten Pferde schon gesorgt hatten, sich auf der langen Bank neben der Stallthür ebenfalls an mächtigen belegten Butterbrotten und kühlem Biere gütlich thaten.

„Gestatten Sie, Herr Professor, daß ich mir Ihren herrlichen Park besehe; ich möchte nach dem langen Sitzen zu Pferde meine Beine gern wieder etwas in Bewegung bringen!“ sagte nach beendetem Mahle der Lieutenant von Tüllhausen zu dem alten Herrn, der sich mit dem Rittmeister, welcher ihm sehr zu gefallen schien, bereits in ein gelehrtes Gespräch vertieft hatte und ihm eben einen Vortrag über irgend einen Gegenstand aus dem griechischen Altertum hielt, den der liebenswürdige und gutmütige Rittmeister, den Regeln des gesellschaftlichen Takts entsprechend, mit anscheinend großem Interesse über sich ergehen ließ, obgleich er nicht umhin konnte, dem auf eine so gute Art dem Gespräche entweichenden Lieutenant einen neidischen Blick zuzuwenden.

„Bitte recht sehr, genießen Sie sich durchaus nicht, unser ganzes Haus nebit allem, was dazu gehört, steht Ihnen zur Verfügung!“ entgegnete der Professor, froh, seinen Vortrag ungestört weiter halten zu können.

„Ich schließe mich mit Ihrer gütigen Erlaubnis an!“ rief der Fähnrich, sich gleichfalls erhebend.

„Auch du mein Sohn Brutus!“ murmelte der Rittmeister grimmig.

„Sagten Sie etwas?“ fragte diesen der Professor. „Gott bewahre, nein, durchaus nicht!“ entgegnete mit höflicher Verneigung der Rittmeister.

Die Glasthür, die nach der Terrasse führte, schloß sich hinter den beiden Freunden, die klirrenden Schritte die steinernen Stufen nach dem Parke hinabstiegen.

„Gott sei Dank, daß wir heraus sind! Der Alte mit seinem antiken Gewäsch ist ja entsetzlich langstielig! Der arme Knorrfeld thut mir bloß leid! Der muß anhalten, da hilft ihm kein Gott!“ lachte der Lieutenant, vergnügt um sich schauend und die reine wärrige Luft in langem Zuge einatmend.

„Da, ha, ha! Dem hilft kein Gott! Köstliche Idee! In der That herrlicher Park das! Müßte nur mit reizenden Wald- und Flußgöttinnen bevölkert sein!“ rief der Fähnrich, tänzelnden Schritts mit seinen langen Beinen neben seinem Freunde hertrippelnd.

„Mit Sylphiden und Najaden! Das ist wahr! Das könnte auch mir wohlgefallen! Wollen wir nicht ein Liedchen singen, Kamerad? Wir ist so unansprechlich wohl auf diesem köstlichen Fleckchen Erde hier zu Mut, daß ich die ganze Welt unarmen möchte! Wie wär's denn mit dem?“

Es war einmal ein Lieutenant — Simserim sim sim —
Für eine blonde Maid entbrant! Simserim sim sim!
Er schwor bei seiner Gage
Auf eine Mariage!

Simsimserim, Simsimserim, Simsimserim, Zuckheil!“

Der Lieutenant hatte das, namentlich die beiden letzten Verszeilen, aus voller Brust in die klare Luft hineingesungen und wandte sich eben nach dem Fähnrich, um die Wirkung seines Gesanges auf dessen Gesicht zu studieren, als ein hinter dem dichten Tannengebüsch vor ihm hervordringender Ton ihn stutzig machte. Es war das unverkennbare, halbunterdrückte Lachen zweier weiblichen Stimmen.

Wie auf ein gegebenes Kommando blieben der

Lieutenant und der Fähnrich stehen und sehen einander verdutzt an.

„Haben Sie nicht ein Geräusch wie Lachen gehört?“ fragte ersterer.

„Gewiß, und noch dazu von weiblichen Stimmen!“

„Richtig! Hinter diesem Lammendickicht muß entschieden etwas Weibliches sich befinden! Zur Attaque vorwärts marsch!“ kommandierte der Lieutenant.

Nach wenigen Augenblicken hatten sie die kurze Strecke bis hinter jenes Dickicht zurückgelegt. Eben wollten sie mit einem Satz um die Biegung eilen, die der Weg um einen mächtigen Stamm machte, als sie plötzlich wie in die Erde gerammt stehen blieben und beider Lippen ein lautes „Ah!“ der Überraschung entfuhr.

Vor ihnen standen auf einer über einen kleinen schilfbewachsenen Teich führenden, aus Stangen errichteten Brücke zwei reizende junge Damen in eleganter Sommertoilette, welche die beiden ungestümen Ankömmlinge jetzt ebenso verblüfft anstarrten wie diese sie.

Diese interessante Situation dauerte indes nicht lange. Der weltgewandte Tüllhaußen raffte sich zuerst zusammen und die wenigen Schritte bis zu den jungen Mädchen zurücklegend, die inzwischen bis an den Anfang der Brücke vorgefahren waren und in denen er sofort mit richtigem Blick Bewohnerinnen des Schlosses vermutete, sagte er dann mit ehrerbietiger Verneigung und die Rechte zum militärischen Gruß an den Mützenrand legend:

„Verzeihung, meine gnädigsten Damen, wenn wir hier stören! Wir vernahmen aber von dieser Stelle die Klänge eines fröhlichen Lachens und diese reizten unsere Neugierde nach den Besitzerinnen dieser Stimmen so unwiderstehlich, daß wir uns in Laufschrift setzten, um uns deren Anblick nicht entgehen zu lassen!“

„Das verdanke ich Ihnen durchaus nicht, meine Herren!“ erwiderte die eine der beiden Damen, eine imposante schlanke Blondine mit prachtvollem goldblonden Haar und großen tiefblauen Augen, während ein halb schalkhaftes, halb malitioses Lächeln ihren feingeschnittenen Mund umspielte. „Das wundert mich selbst nicht einmal, denn ich weiß, daß die Herren, das sogenannte starke Geschlecht, an Neugierde dem schwachen nichts nachgeben! Das aber wundert mich allerdings, wie die Herren überhaupt Zugang zu diesem nicht öffentlichen Parke haben konnten!“

„Pardon, mein gnädigstes Fräulein! Wir haben



Der ihnen starrten zwei reizende junge Damen in eleganter Sommertoilette.

zum Betreten des Parks die Genehmigung des Herrn Professor Sanden erhalten, nachdem wir unsere Legitimation als Einquartierung gebührend nachgewiesen haben. Da ich in Ihnen wahrscheinlich die gestrenge Herrin und Gebieterin des herrlichen Schlosses und Parks vor mir zu sehen die Ehre habe, so erstatte ich Ihnen hiermit pflichtschuldigst Rapport und erlaube mir gleichzeitig, meinen Freund hier, den Fähnrich von Stoc, sowie meine Wenigkeit, den Lieutenant von Tüllhaußen in Sr. Durchlaucht Dragonerregiment Ihrer Huld und Gnade ganz gehorsamst zu empfehlen!“

„Ah, das ändert die Sache! Wenn Sie Untels Freibrief haben, dann sind Sie bei mir und meiner Freundin Jenny hier vollständig legitimiert und bestens empfohlen! Mein

Name ist Alice Sanden! Ich bin allerdings die Besitzerin dieses Guts und Schlosses, das mein lieber Onkel nach meiner Eltern Tode für mich verwalte, und als solche heiße ich Sie, meine Herren, auf meinem Besistum willkommen!“

Damit streckte sie dem Lieutenant mit einem anmutigen Lächeln ihre Rechte entgegen, die dieser ergriff und mit einem ehrerbietigen Kusse bedeckte. Der Fähnrich, der darauf das gleiche thun wollte, stolperte dabei leider über eine Baumwurzel und konnte sich nur durch einen Gewaltsprung vor dem Hinfallen bewahren, der sich freilich so hochtörmisch ausnahm, daß sowohl die beiden jungen Damen als auch der Lieutenant in ein schallendes Gelächter ausbrachen.

„Alle Wetter, mein gnädiges Fräulein, Sie sehen, schon die Natur zwingt mich, vor Ihnen niederzufallen! Wie soll das weiter werden!“ rief von Stoc, in das Lachen einstimmend, da er sich dadurch am besten aus der Verlegenheit zu ziehen hoffte.

„Fürchten Sie nichts, Herr Fähnrich, so lange das Mittel, dessen sich die Natur bedient, in Baumwurzeln besteht, dürfte die Sache für mich wenigstens nicht gefährlich werden! Aber wollen die Herren nicht auch die Brücke betreten und einen Blick über den Teich nach jener Richtung werfen? Sie werden mir, falls Sie, wie ich voraussetze, Freunde von Natur Schönheiten sind, zugestehen, daß das Panorama hier ein ganz herrliches ist!“ erwiderte Alice, dem Gespräche dadurch eine andere Wendung gebend.

Die Freunde folgten nur zu gern dieser Einladung und im nächsten Augenblicke stand die kleine Gruppe in der Mitte der Brücke, von wo aus Alice, die sich

auf das Geländer derselben stützte, die Herren auf alles Besondere rings umher aufmerksam machte.

„Legen Sie sich nicht so fest auf das Geländer auf, gnädigstes Fräulein, das Holz scheint mir nicht mehr so recht fest zu sein!“ warnte Tüllhausen, dessen Augen mit immer lebhafter werdendem Ausdruck auf der Gestalt und dem Anlitze des jungen Mädchens ruhten, die auch ihn nicht ohne Interesse zu betrachten schien.

„Wo denken Sie hin, Herr Lieutenant; das Geländer ist fest! Gesezt aber auch, es wäre nicht fest und bräche mit mir ein — —“

„Um Gottes willen, sprechen Sie nicht so etwas aus! Schon der Gedanke daran wirkt lähmend auf mich!“ unterbrach sie Tüllhausen.

„Wahrscheinlich so lähmend, daß Sie, falls ich in das Wasser stürzte, gar nicht imstande wären, einen Rettungsversuch zu wagen!“ erwiderte sie etwas sarkastisch.

„Ich würde mich Ihnen sofort nachstürzen und Sie retten oder mit Ihnen untergehen!“ beteuerte der Lieutenant.

„Das klingt ja ganz romantisch! Aber wissen Sie, das Wasser hat keine Balken und ich möchte fast einen derartigen Fall herbeiwünschen, bloß um den Beweis zu haben, ob Sie wirklich — —“

Ein lustiges Krachen brach ihre Worte ab. Ihm folgte ein heller Schrei und ein Fall in das hochaufspritzende Wasser des an dieser Stelle sehr tiefen Teiches. Stumm und starr vor Entsetzen standen Jenny und der Fähnrich. Im Augenblicke dagegen hatte der Lieutenant seinen Rock ausgezogen und beiseite geworfen, ein zweiter Fall, ein zweites Aufspritzen des Wassers, dann war es ein paar Sekunden totenstill und nur vier Augen blickten über den stehengebliebenen Teil des Geländers angstvoll in die Tiefe.

Es waren ein paar bange Sekunden, dann bewegte sich wieder das Wasser, und der Kopf und darauf der Oberkörper des Lieutenants tauchten empor. Er hielt den anscheinend leblosen Körper Alicens mit dem rechten Arm umfaßt, während er den linken dazu benutzte, sich nach der nächsten flachen Uferstelle hinzurudern.

„Na, so kommen Sie doch herunter und helfen Sie mir, damit wir glücklich herauskommen!“ rief er leuchtend dem immer noch wie erstarrt stehenden Fähnrich zu.

Da erst kam wieder Leben in diese Figur und so schnell seine langen Beine ihn trugen, eilte er und hinter ihm drein Jenny der bezeichneten Stelle zu. Ein paar kräftige Griffe und der Lieutenant sowie Alice befanden sich auf dem Rasen des Ufers. Nach wenigen Augenblicken schlug letztere, aus ihrer Ohnmacht erwachend, die Augen auf, während der Lieutenant und Jenny um sie bemüht waren.

Jenny und der Fähnrich stießen laute Fremdenrufe aus. Alice hatte sich, unterstützt von dem Lieutenant, der wassertriefend neben ihr kniete, wieder erhoben und ihr Auge ruhte mit einem unsagbaren Ausdruck auf dem Anlitze ihres Retters.

„Sprach ich vorher die Wahrheit, Alice?“ flüsterte sich ermannend der Lieutenant.

Alice antwortete nicht. Noch einen tiefen forschenden Blick warf sie auf ihn, dann, wie halb bewußtlos, sank ihr Haupt an seine Brust und ihre Arme umschlangen seinen Hals.

Seiner nicht mehr mächtig, preßte der Lieutenant sie leidenschaftlich an sich, sie aber, zum Bewußtsein erwacht, riß sich los und ihr Gesicht verhüllend, floh sie, von Jenny gefolgt, dem Schlosse zu. Der Fähnrich hatte mit offenem Munde diese Scene beobachtet.

„Donnerwetter!“ schrie er, „das ist ja eine Verlobung in optima forma! Wahrhaft gletscherhaft! Eben noch armer Lieutenant, holt sich ein schönes, reiches Mädchen aus dem Wasser und ist auf dem geraden Wege, Rittergutsbesitzer zu werden. Bomben und Granaten! Ob wohl das andere Fräulein auch eine Schloßbesitzerin ist? Auf Taille, für sie könnte ich mich auch ein wenig in so einen Teich stürzen!“

Tüllhausen blickte verzückt den hinter den Tannen verschwindenden Mädchen nach.

„Hab' ich's euch nicht prophezeit, daß es so kommen würde?“ jubelte er. „Meine Vision ist eingetroffen! Ich habe meine Prinzessin gefunden! Was wird unser Rittmeister, was erst gar unser Oberst und der Fürst dazu sagen!“

„Fabelhaft, auf Kastan!“ schrie der Fähnrich.

„Nun wollen wir aber machen, daß wir ins Schloß kommen, damit ich die Kleider wechseln kann! Trotzdem die Lüste lau wehen, fängt mich doch an zu frösteln! Ganze Schwadron kehrt, trab, trab!“ kommandierte Tüllhausen und im Stummhaupte eilten beide dem Schlosse zu, in dessen hinterem Portale sie alsbald verschwanden.

Die Kunde von dem Unfall Alicens war durch den geschwätigen Mund ihres Kammernädchens, das ihr beim Umkleiden behilflich war, längst und natürlich in den grellsten Farben im ganzen Schlosse verbreitet worden.

Als Tüllhausen mit dem Fähnrich nach einer guten Stunde wieder in dem Gartenjalon erschien, eilte der alte Professor auf ihn zu und schloß ihn mit vor Rührung feuchten Augen in seine Arme, worauf er ihm für die heldenmütige Rettung seiner Nichte seinen Dank in den wärmsten Worten aussprach. Auch der Rittmeister drückte dem Lieutenant stumm, aber desto kräftiger die Hand. Alice, die bereits mit Jenny im Salon anwesend war und trotz der Wahnung des besorgten Onkels, sich zu Bett zu legen und heißen Thee zu trinken, das Gemach nicht verließ, da sie sich vollständig wohl und kräftig fühlte, trat nun auch heran und reichte ihrem Retter unter lieblichem Erröten mit bezauberndem Lächeln und einem viel sagenden Blicke ihre Hand, die er an seine Lippen zog.

„Vorzufens, das nenne ich Hilfe zur rechten Zeit! Haben Sie sich bei dem Gott sei Dank glücklichen Rettungswerke auch verdient gemacht, lieber von Stod?“ fragte der Rittmeister lächelnd.

„O, grandios! Sie werden doch nicht zweifeln! Nicht wahr, Fräulein Jenny! Verzeihen Sie gütigst, Ihren geehrten Vaternamen habe ich nicht recht verstanden, deshalb bin ich gezwungen, Sie in dieser vertraulichen Weise anzureden! Das ging eben alles so fabelhaft schnell, daß ich zu einer Frage gar keine Zeit fand! Vorstellung! Naturbewunderung! Geländerbruch! Wasservlumpfen! Rettungswerk! Geradezu fabelhaft! Hatte kaum Zeit, mich zu besinnen, was da eigentlich los war, als ich auch schon eilen mußte, dem Herrn Lieutenant beizuspringen und so das Rettungswerk zu vollenden!“

Alle lachten. Der Professor drückte auch ihm für die geleistete Hilfe die Hand. Der Rittmeister aber konnte es sich nicht verlagern, seine Neckerei fortzusetzen, denn er sagte: „Da haben Sie eigentlich verdammt wenig gethan! Die Hand dem aus dem Wasser Steigenden vom sichern Ufer aus entgegenstrecken, das ist keine Heldenthat! Sie hätten wenigstens doch dem Lieutenant nachspringen müssen, wie Sie sahen, daß er ins Wasser sprang!“

„Zu Befehl, nein, Herr Rittmeister! War absolut unnötig, denn der Herr Lieutenant ist bekanntlich der beste Schwimmer im Regiment. Wozu sich also zwecklos naß machen! Hätte Fräulein Jenny ebenfalls die Güte gehabt, in den Teich zu springen, dann wäre ich sofort nachgesprungen,“ erwiderte der Fähnrich.

„Ah!“ machte der Rittmeister.

„Na, na, Herr Fähnrich, vor dem Naßwerden scheinen Sie doch Angst zu haben!“ scherzte Jenny.

„Oho! wollen wir beide mal einen Versuch machen?“ rief der Fähnrich.

„Um Gottes willen! Ich danke bestens! Sie sind zu ritterlich!“ lachte Jenny.

Vierzehn Tage waren vergangen. Der Vorfall hatte die bisher einander so fremden Menschen einander nahe gebracht und der Lieutenant hatte die Zeit trefflich benutzt, seine Liebeswerbung in ritterlicher Weise und mit glücklichem Erfolge zu betreiben.

An einem Vormittage war die Gesellschaft im Salon versammelt. Der Lieutenant und Alice standen flüsternd in einer Fensternische. „Alice, teures Mädchen, heute noch will ich mit dem Oheim sprechen!“

„Noch nicht! Ich bin noch nicht gesammelt genug! Später — morgen!“ flüsterte Alice erglühend.

„Nein, so lange halte ich es wahrhaftig nicht aus!“

Ich muß die Bestätigung, die Gewißheit meines Glücks bald haben! Warten ist mir stets bis in den Tod zuwider gewesen und ganz gegen meine Natur!“ entgegnete er, zärtlich ihre Hand drückend.

„Ach diese Männer! Beim Abendbrot findet sich vielleicht Gelegenheit! Da ist der Onkel am gemüthlichsten und zugänglichsten!“ erwiderte Alice.

Die Zeit bis zum Abendbrot verlief unter heiterm Gespräch. Man war nach den wenigen Tagen bereits so zwanglos und vertraulich, als ob man sich schon Jahre lang gekannt hätte.

Endlich wurde zu Tisch gebeten. Selbstverständlich hatte Alice es so einzurichten gewußt, daß sie neben ihren Lieutenant zu sitzen kam. Der Professor hatte seinen Gästen zu Ehren das Beste aufstischen lassen, namentlich was der Keller aufwies, und stieß alle Augenblicke auf deren Wohl an. Er war, wie Alice Tüllhausen zuflüsterte, schon lange nicht so heiter gewesen. Namentlich trant er dem Lieutenant, den er wegen der Rettung seiner über alles geliebten Nichte besonders ins Herz geschlossen hatte, kräftig zu und sein übervolles Herz quoll ihm bald in einem schwungvollen Toaste auf die Gerettete und den Retter über. Alle erhoben sich und lustig klangen die Gläser aneinander. Diesen Augenblick benutzte der Lieutenant.

„Meine verehrten Anwesenden!“ so begann er, während Alice purpurrot ihr Antlitz tief auf ihren Teller niederbeugte. „Meine verehrten Anwesenden! Der Herr Professor hat die Güte gehabt, Fräulein Sanden und zugleich mich hoch leben zu lassen! Dadurch hat er bewiesen, daß auch er bereits von unserer Zusammengehörigkeit überzeugt ist!“

Der Lieutenant hielt hier inne und that einen tiefen

Atemzug. Das Gesicht des Professors aber, der einen schnellen Seitenblick auf Alice warf, wurde merklich länger, während der Rittmeister sich hastig seinen dicken Schnurbart strich, was er stets that, wenn ihn etwas besonders interessierte.

„Diese Zusammengehörigkeit unserer Seelen, hochverehrte Herrschaften,“ fuhr der Lieutenant fort, „haben auch wir beide, Fräulein Alice und ich, wahr und tief empfunden, als wir uns nach der mit Gottes Hilfe gelungenen Rettung gegenseitig ins Auge schauten! Ja, das haben wir nicht nur empfunden, sondern wir haben es uns auch gesagt, und gelobt, einander fortan fürs Leben anzugehören.“

„Om, hm!“ unterbrach der Professor laut den Redner, während sein Gesicht immer länger wurde und seine Miene den Ausdruck höchster, unbeschreiblicher Überraschung zeigte. Der Rittmeister aber, auf dessen Antlitz sich kein geringeres Staunen malte, war von der Rede bereits so eingenommen, daß er augencheinlich seine Umgebung sowie den Ort, wo er sich befand, vollständig vergaß, denn er gebot mit seiner tiefen klangvollen Bassstimme, wie wenn er im Offizierskasino seiner Garnison wäre, ein kräftiges: „Silentium für den geehrten Redner!“ und diesem Wachspruche schien sich unbewußt auch der Professor zu beugen, denn er schluckte die Worte, die er seinem bedenklichen

„Om, hm!“ hinzufügen wollte, wieder hinunter.

Der ins Feuer geratene Tüllhausen ließ sich übrigens auch gar nicht irre machen, denn er fuhr mit verstärkter Stimme und erhöhtem Ausdruck fort: „Ich bin, hochverehrte Anwesende, Soldat und liebe es als solcher nicht, viele Worte zu machen, sondern so gleich energisch zu handeln! Hätte ich auf der unglückseligen und doch

wieder so glückseligen Brücke nicht rasch und entschieden gehandelt, so läge Fräulein Alice jetzt wohl starr und bleich auf dem Grunde des Teiches!“

Der Professor wischte sich mit der Hand über die Augen.

„Ich habe Fräulein Alice das Leben gerettet, das selbe gehört also mir schon von Gottes und Rechts wegen! Um so glücklicher aber bin ich, wie gesagt, daß sie selbst mir dies Leben zu eigen gegeben hat aus freier Neigung und freiem Entschlusse! Fräulein Alice ist also von Natur ebenso angelegt wie ich, rasch, sicher, bestimmt! Also passen wir zusammen und also halte ich hier vor dieser ehrenwerten Gesellschaft als Zeugen bei Ihnen, Herr Professor, um die Hand Ihrer Nichte an und frage Sie kurz, treu und ehrlich: Wollen Sie mir Ihre Nichte zur Gemahlin geben? Wollen Sie das, so sagen Sie ja, wollen Sie das nicht, so sagen Sie nein, und ich nehme mein Liebchen auf meinen Knappen und fliehe mit ihr in die weite Welt!“

„Herr des Himmels, das wäre mein Tod!“ rief, sich selbst vergessend, Alice und schlang ihre Arme um den Hals des geliebten Mannes. „Ich kann ja gar nicht reiten!“

„Das könnten Sie ja gar nicht beantworten, Herr Professor!“ rief lachend der Rittmeister.

„Auf Taille, nein, das könnten Sie nicht ver-



Diesen Augenblick benutzte der Lieutenant.

antworten!" wiederholte im Brusttone der Überzeugung der Fähnrich.

"Ja, wenn die Sachen bereits so stehen," sagte lächelnd der Professor, "dann dürften meine Einwendungen, wenn ich deren überhaupt zu machen hätte, wohl auch gänzlich zwecklos sein und nur dazu dienen, Unheil zu stiften! Glücklicherweise bin ich in der angenehmen Lage, keine machen zu brauchen, denn nach alledem, was ich vom Herrn Rittmeister hier über Sie, Herr Lieutenant, vernommen und was ich selbst beobachtet habe, sind Sie ein Ehrenmann, dessen Geistes- und Charaktereigenschaften dazu angethan sind, ein so liebes Mädchen, wie meine Nichte Alice, glücklich zu machen! Sie haben Ihr Leben für das ibrige eingekauft und sich somit allerdings ein Recht auf ihren Besitz erworben! Ich erhebe daher mit Freude mein Glas, obwohl ich über die Schnelligkeit all der Vorgänge in der That mehr wie überrascht bin, und bitte Sie, verehrte Anwesende, da es nun einmal nicht anders ist, mit mir auf das Wohl des jungen Brautpaares anzustossen! Es lebe hoch und dreimal hoch!"

"Ach du lieber, guter Onkel!" rief Alice glückselig strahlend.

"Ach Sie lieber, guter Herr Onkel!" wiederholte begeistert der Lieutenant.

"Brillanter Onkel!" bestätigte der Fähnrich. "In der That vortrefflicher Onkel!" bekräftigte der Rittmeister im tiefsten Bass, sich mit wahrhaft fanatischer Hast seinen Schnurrbart streichend.

"Haben Sie auch solch einen Onkel, Fräulein Jenny?" fragte der Fähnrich die mit dem Glase sich ihm nähernde Jenny leise.

"Leider nein!" erwiderte das junge Mädchen lachend, "leider nein, ich habe nur eine arme Tante!"

"Ach wie schade! Auf Taille!" seufzte der lange Fähnrich und zog sich enttäuscht zurück.

Nachdem das junge Brautpaar den guten Onkel mit Bärtlichkeit beinahe erdrückt und die Glückwünsche der kleinen Tafelrunde, die gar nicht enden wollten, in Empfang genommen, ließ man sich wieder am Tische nieder und während Alice und Tüllhausen leisem, süßem Geselz sich hingaben, überließen sich die andern einer lebhaften, heitern Unterhaltung.

Nur der arme Fähnrich war auffallend schweigsam geworden und suchte Trost bei der Flasche, die sich ihm weniger spröde erwies als die schalkhafte Jenny.

Glücklichere Menschen hatte der längst am Himmel aufgestiegene Mond selten beleuchtet, als diese sechs, die nach aufgehobener Tafel noch einen Gang zur Abkühlung in den Wegen des Parks machten, dessen in der linden Nachtluft sich leise bewegenden Zweige dem Brautpaare einen glückverheißenden Gruß entgegenzuwinken schienen.

Der Fähnrich aber schlug sich bald seitwärts in die Büsche und blickte grollend zu dem Monde empor: "Pyramidaler Kexl! — Eine arme Tante! Bah!"

Sechs Wochen waren vergangen. Das Manöver war beendet und die Truppen wieder in ihre Garnisonen zurückgeführt.

Der alte Oberst von Schrenk saß eines Vormittags in seinem Arbeitszimmer an seinem Schreibtisch und blätterte in einem militärischen Journale.

Da meldete die dienstthuende Ordonanz den Herrn Lieutenant von Tüllhausen.

"Soll eintreten!" befahl der Oberst, während er dann vor sich hin murmelte: "Tüllhausen! Name, was will denn der? Wird sicher wieder eine unangenehme Geschichte oder ein dummer Streich sein."

Inzwischen war der Lieutenant eingetreten.

"Guten Morgen, Herr Oberst!"

"Guten Morgen! Nun, was steht zu Diensten, Herr Lieutenant?"

"Ich erlaube mir die pflichtmäßige Meldung zu machen, Herr Oberst, daß ich heiraten will und bitte Sie um den dazu erforderlichen Konsens!"

"Wie? — Wa? — Was? Wie? Sie wollen heiraten?" rief der Oberst, dem vor Erstaunen das Journal, das er noch in der Hand hatte, zur Erde fiel.

"Finden Sie das so merkwürdig?" fragte der Lieutenant lächelnd.

"Allerdings, das heißt an sich eigentlich nein, aber unter gewissen Umständen doch! Ich bin vollständig überrascht! So etwas spricht sich doch vorher herum — ich habe aber nicht ein Sterbenswörtchen bisher davon vernommen!"

"Es ist aber trotzdem so, wie ich Ihnen sage, Herr Oberst!"

"So! Na, dann gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen! Natürlich nehme ich an, daß Ihr Fräulein Braut, da Sie ja, wie ich weiß, vermögenslos sind, das vorschriftsmäßige Vermögen hinterlegen kann!"

"Das hat sie sicher, Herr Oberst!"

Tüllhausens Gesicht überflog dabei ein eigentümlich schmunzelndes Lächeln.

"Das ist schön! Aber Sie lachen da so eigentümlich, so — ich möchte fast sagen verdächtig! Es ist wohl gar so eine Art von Goldfischchen, Herr Lieutenant, was Sie sich da gefangen haben?"

"Na ja, Herr Oberst, so ein bißchen Geld ist schon dabei!"

"I was tausend, mein bester Herr Lieutenant! Das ist wohl Geheimnis wie viel, oder darf man's auch wissen? Es ist nur meiner Frau wegen! Frauen interessieren sich bekanntlich immer für dergleichen!"

"Genau weiß ich es selbst noch nicht, Herr Oberst!"

"Nun, eine hübsche Jahresrente, um behaglich leben zu können, wird es doch abwerfen? Wieviel denken Sie denn so ungefähr?"

"Na, so etwa 200000 Thaler jährliches Einkommen!"

Der Oberst fuhr verblüfft zurück, dann fixierte er den Lieutenant mit einem scharfen Blicke. Er kannte kein Menschenkind, seinen Fürsten ausgenommen, in seinem Heimatlande, das alljährlich über eine solche Summe zu verfügen hatte. Er hielt es für gänzlich unmöglich, daß jemand außer einem Rothschild ein solches jährliches Einkommen habe. Ebenjowenig konnte und durfte er annehmen, daß der Lieutenant sich einen Scherz mit ihm machen, ihn wohl gar zum besten haben könnte.

Er warf wieder einen Blick auf den jungen Offizier. Derselbe lächelte noch ebenso verdächtig wie vorher. Dies Lächeln schien ihn auf die richtige Fährte zu führen. Sein schon halb zornig blickendes Auge nahm einen ernsten, einen besorgten Ausdruck an.

"Wissen Sie, Herr Lieutenant, kommen Sie nachmittags wieder! Wir sprechen dann weiter über die Sache! Ich bin augenblicklich dienstlich abgehalten! Muß eine dringende Sache erledigen!"

Der Lieutenant empfahl sich, fortwährend vergnügt schmunzelnd.

"Mein Gott, der Armste ist übergeschnappt! Schade um den begabten jungen Mann!" murmelte der Oberst vor sich hin, als die Thür sich hinter dem Lieutenant geschlossen hatte. Dann legte er Säbel und Schärpe an, stülpte sich den Helm auf sein besorglich wackelndes Haupt und eilte spornstreichs zu seinem Fürsten.



„Weshen Sie mich sofort Sr. Durchlaucht, die Sache ist eilig!“ sagte er zu dem Kammerdiener, als er im Vorzimmer angelangt war.

Wenige Augenblicke und er stand im Gemach des Fürsten.

„Nun, mein lieber Herr Oberst, was bringen Sie mir?“ fragte dieser.

„Melde Ev. Durchlaucht unterthänigst, daß der Lieutenant von Tüllhausen verrückt geworden ist!“

„Herr des Himmels, bester Oberst! Ich habe soeben die Nachricht erhalten, daß er sich mit der reichen Herrin von S. verlobt hat!“

„Zu Befehl, Durchlaucht! Das ist ja eben seine Verücktheit! Der Unglückliche bildet sich ein, seine angebliche Braut habe 200000 Thaler jährlicher Rente!“

Bei diesen Worten brach der Fürst in ein lautes heiteres Lachen aus, dann klopfte er dem alten Haudagen vergnügt auf die Schulter und sagte: „Mein lieber Oberst, die Sache hat ihre Wichtigkeit! Die Verhältnisse der Braut kenne ich von meinen Jagden her in jener Gegend ganz genau. Glauben Sie mir, sie hat eher mehr wie weniger!“

Der Oberst stand wie vom Donner gerührt, dann malte sich ein Zug unaussprechlicher Verlegenheit auf seinem ehrlichen Gesicht.

„Durchlaucht!“ stammelte er.

„Die Geschichte bleibt ganz unter uns, mein lieber Oberst, versteht sich! Aber übergeschnappt war mein Lieutenant ganz und gar nicht, als er sich mit diesem ebenso lebenswürdigen wie reichen Mädchen verlobte!“

Ein Vierteljahr später waren der Lieutenant von Tüllhausen und Alice Sanden ein glückliches Ehepaar. Seinen Kameraden gegenüber hat der glückliche Gatte selbstverständlich Wort gehalten. Die Anzahl der Flaschen Sekt, die er der vom Premier in der Wette verlorenen einen entgegenstellte, war schier unermesslich. Die Kameraden aber hatten fortan heiligen Respekt vor seinem prophetischen Geiste.

Cante Irene.

Ein Bilderbuch.

Nach ihren Tagebüchern und aus eigener Anschauung geschildert von
A. Schuster.

Winterabend.

Schon wieder prasselt im Kamin das Feuer,
Der Abend sinkt, die traute Lampe brennt,
Am runden Tische sammeln sie sich wieder
Die Lieben, die des Tages Arbeit trennt.
Komm, Fränzchen! Nun? Wo bleiben heut die Bücher?
Wie steht es mit den verbes irréguliers?
Laß hören! — Ach du lieber Himmel!
Statt j'irai sagst du wieder j'allera! —
Nicht: schi —, das j muß weich gesprochen werden,
Ganz summend zart und nicht germanisch roh,
Des Deutschen Härte ist dem Gallier fremd,
Der Mund, der wird gespitzt. Sieh! so: — — —
— O Gott, wie hat die Klage mich erschreckt,
Von hinten sprang sie auf die Schulter mir!
Pfiu, Mimi! das war garstig; geh aufs Sofa!
Und bist du artig, spielt Papa mit dir.
— So, jetzt kann's weiter gehn! — Was willst du, Fanny?
Nein, Kind, das ist denn doch der höchste Trumpsf:
Jetzt hast du zwanzig Maschen fallen lassen
Und strickst zwei Fersen gar an einen Strumpsf.
Es hilft dir nichts, reiß alles wieder auf,
Fürwahr, es mahnt mich an die Odyssee:

Du kommst mit deinem Strumpsf auch nicht weiter
Als mit dem Brautleid einst Penelope.

— Ja so! Wo steht wir denn in der Geschichte?

Ganz recht: Die Glanzzeit unter Pericles;
Und nun erzähl die Anekdoten, Fränzchen,
Vom großen Hund des Alcibiades. —

— Frig! Ich verbit' mir ein für allemal
Das ew'ge Dreinschulmeistern, wenn ich spreche,
Auch stört mich nichts so sehr im Lehrvortrag
Als dieses höh'n'sche Grinsen, dieses freche!

Meinst du, weil du die Quarta repetierst? — —

Kein Wort! — Sonst rufe ich den Vater!

Ich bleib' dabei: 's war Alcibiades,
Der Freibillets verschente fürs Theater. —

So, Franz, genug für heut, jetzt geh und lies
Denn meinethalb die „Wunder der Prairie“,
Auch das Votabelnlernen laß bis morgen:

Viel besser memoriert sich's in der Fröh. —

— Seht doch den Frig! — Jetzt weiß er mich zu finden:

O dieser Schmeichler, voller Lug und Trug:

Jetzt sagt er: „Bitte, Tantschen, hilf ein bißchen!“ —

Nicht wahr: Fürs „Deutsche“ bin ich gut genug?

Ja, ja, da fehlt's dir auch in allen Eden,

Und wär's auch nichts als eine simple Chrie,

Von Stil und Ausdruck wollt' ich gar nicht reden,

Wär' tabellos nur die Orthographie! —

— So! — Nun kann sich das Ding schon eher sehen lassen,

Jetzt geh und lüg, du habst es selbst gemacht.

— Und nun zu Bett! Es ist schon beinaß zwölfe,

Ihr Kinder, noch ein Küßchen! — Gute Nacht!

Abendlied.*)

Wenn die Blümlein schlafen gehn,
Steigt ein Englein nieder,
Streift Rosmarin und Schleh'n
Mit dem Goldgefieder.
Und es schließen lächelnd dann
Sich der Blumen Kronen,
Rosen, Tulpen, Thymian,
Erbsen, Linjen, Bohnen.
Mir nur ist der Trost geraubt,
Sagt, ihr Hyacinthen:
Wann wird dieses müde Haupt
Endlich Ruhe finden?

Die konfiszierte Ariadne auf Naxos.

Frig, ich ließ dich auf mein Zimmer bitten,
Weil ich nicht in Gegenwart von dritten
Dinge mag erwörtern heikler Art.
Doch ich merk', du räfst schon, was ich meine
Viele Worte brauch' ich also keine,
Und die Vorred' wäre mir erspart.

Ganz erregt kam heut die Katharine
Und erzählte mit verstärkter Miene,
Was auf deiner Stube sie geschaut:

„Eine Gipsfigur, die unbekleidet
Dort auf einem großen Hunde reitet,
Daß es jedem Christenmenschen graut.“

Zu beschwicht'gen sie und zu befehren
Sucht' ich, sie des bessern zu befehren,
Und daß griech'sche Sitte etwas frei.

*) Die mit * bezeichneten Ge'ichte sind wörtliche Wiedergaben aus
Cante Irene's Poesiealbum.